



SACHEN LINKS

DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT / ERSCHEINT JEDEN FREITAG

Nachahmung des Auslands

Zeichnung von Karl Holz



Frankreich: „Kam habe ich das Schwert abgelegt, da bückt sich diese deutschvölkische Person, es aufzuheben. Schimpft mich seit zwei Jahrhunderten „Erbfeind“ und trägt doch stets meine abgelegten Sachen!“

Eine kleine Geschichte

Ich betrat den Laden des Schlachtermeysters Anton Knochenraub.

Selbiger fragte mich breitbeinig: „Womit kann ich dienen?“

Ich erwiderte ruhig und freundlich: „Ich bitte um ein halbes Pfund Fortwurst.“

Der Schlachtermeyster: „Was wünschen Sie?“ — Ich: „Ein halbes Pfund Fortwurst!“ — Er: „Vortwurst?“ —

Ich: „Nein, Fortwurst!“ — Er: „Nordwurst?“ — Ich: „Nein, Fortwurst!“ — Er, mit bereits rollenden Augen: „Nordwurst?“ — Ich, immer noch unerschüttert: „Nein Fortwurst!“ — Er, nunmehr ganz Zornader und beinahe brüllend: „Was — wünschen —“

Weiter kam er nicht.

Ich fiel ihm in die Rede: „Bin ich denn hier nicht in einer Fortwursterei?“

Er, herkulisch aufgerichtet und mit gesträubtem Schnurrbart: „Fortwurstereien gibt es nicht mehr in Deutschland, Sie — Sie —“

Weiter kam er nicht; denn ich fiel ihm wieder instinktiv in die gewaltige Rede: „Gibt es — nicht mehr?“

„Nein!“ donnerte der Schlachtermeyster Anton Knochenraub. „In der Republik Deutschland nicht mehr!“

Stehenden Angstschweißfußes wankte ich ohne Fortwurst nach der Tür und ins Freie.

Sans Sarbet

Politische Schüttelreime

Der schwarz-weiß-rote Nachschrei
Ist nichts als öde Schacherei.

Man legt auf Ruhr und Saar Gewicht,
Und zeigt doch nie sein wahr Gesicht.

Nach ganz was andern zielen viel:
Der Futtertrog ist vielen Ziel.

Auch Sakentkreuzer heist der Gauch,
Sein Kopf zeigt keinen Geisterhauch.

Man hielt in Deutschland
zeitig Wahlen —
Wir müssen anderweitig
zählen.

Heldenscheintod

Als Hannibal sah, daß
alles in die Widen gehen
mußte, ging er nach Schweden
und schrieb seine Memoiren.
Als Varus entdeckte,
daß er seine Legionen
in eine pyramidale Pleite
geführt hatte, nahm er sein
Schwert und stürzte — nach
Rom, um seinen Ruhm
durch Dentinals- und
Fahnenweihen und Rö-
mische Tage zu begründen.
Ehe Marc Anton nach dem
großen Krach sich eine Villa
in Bayern kaufte, machte
er noch öffentlich bekannt,
daß er die Gefähr der Juden
deutlich erkannt habe und
daß seine Warnrufe un-
gehört verhallt seien.

Wessen wir an diesen
Prablbäusen Anton, Va-
rus und Hannibal das Hel-
dentum der deutschen Feld-
herrn, die jede Theater-

rellame und Bombasterei aufs tiefste ver-
achten und hassen. Es ist wahr, sie haben einen
Krieg verloren; jedoch kann man in Anbetracht
ihrer strategischen und weltpolitischen Fähi-
gkeiten mit Bestimmtheit annehmen, daß sie
diesen Krieg nie verloren hätten, wenn er
nicht entstanden wäre. Wer macht uns
unsere Generale nach? Niemand. Die
fordiale Entente, die uns so ziemlich alles
genommen hat, brachte es nicht übers Herz,
uns unserer Generale zu berauben. Sie
wußte, daß diese edlen Gewächse nur auf
deutschem Boden gedeihen konnten. In

jedem andern Land mußten sie vertümmern.

Der größte unter ihnen führte stets Gift bei
sich, denn er pflanzte zu fauen: „Alles kann
sich verlieren, nur die Ehre nicht.“

Als daher der Verlust des Krieges
offenbar wurde, betraf der größte Deutsche
seine Vertrauten zu sich und sagte mit kurzen,
festen Worten: „Da es mir nicht vergönnt
war, an der Spitze meiner Truppen kämpfend
zu fallen, tue ich das, was die Ehre ge-
bietet. Seht diese Flasche mit den drei
Kreuzen: ich werde sie leeren, um einzu-
gehen nach Walball. Grüßt mir das

Vaterland und lebt wohl!“
Nicht die Klagen der
Freunde, noch das Weh-
geschrei der Familie hielten
ihn ab, zu tun, was eines
Helden würdig war. Er
steckte die Flasche wieder
ein, entließ seine Freunde
und trant den Schierlings-
becher.

Andern Tages kamen
die Vertrauten, um der
Leiche des teuren Ver-
blischenen Ehre zu erweisen.
Sie sahen, daß ein letztes
Lächeln das Antlitz des
Helden verklärt hatte und
schluchzten laut. Auf dem
Tische stand die Flasche.
Mit dem Schauer vor den
Geheimnissen des Todes
nahm sie einer in die Hand.
In diesem Augenblick öf-
fnete der tote Held die Augen
und sprach: „Nun bin ich
in Walball. Was seh' ich,
Ihr Feuren seid mir nach-
gefolgt? Reicht mir die
Hand! Aber sagt mir, ob
es wohl hier in Walball
so etwas wie einen ge-
sagten Hering gibt?“
Da gingen die Freunde

Klassische Zitate

II. Der Bürger und Ruth Fischer



Zeichnung von Ernst

„Wenn ich dir in die Augen seh, — dann schwindet
all mein Leid und Weh...“

stieß hinaus, um einen Sering zu holen. Der tote Held aber sah die Flasche auf dem Tische an, schüttelte den Kopf, rieb sich die Augen und sah sie nochmals an. Dann sagte er:

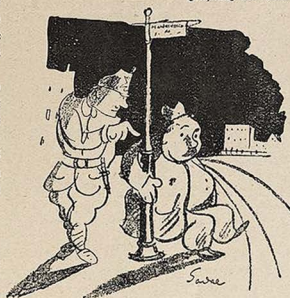
„Meine Augen waren gestern Abend schon erdetrübt und da muß ich wohl statt der Fische mit den drei Kreuzen, die mit den drei Sternen ausgeleuchtet haben.“ — Und das deutsche Volk ging hin und pries laut den Schöpfer, der die Welt erschaffen und den Hennessy-Kognak nicht vergessen hatte.

Gustav Jungklaus.

Direktor Proßke

hat in erster Instanz einen Prozeß verloren. Sein Rechtsbeistand tröstet ihn und verspricht sich von der höheren Instanz einen glatten Erfolg; eventuell müsse man bis zum Reichsgericht gehen. Ganz entrüstet

Zeichnung von Sobal



„Sie — die Bahn fährt aber nicht mehr!“
„Aber d—d Schienen liegen ja noch!“

wirft Proßke ein: „Gehen? — Wozu hab' ich denn mein Auto?“

Vornehm

Graf Pintelwisch ist erkrankt. Der Arztverordnet eine Schwitzkur. Empört haucht der Graf: „Was, Graf Pintelwisch schwitzen? Wie'n Arbeiter? Lieber sterben!“ S. 2.

„Völker hört...“

In einer kommunistischen Versammlung wird die „Internationale“ gesungen. In dem Refrain, wo es heißt: „Völker hört die Signale...“ singt eine Frau mit tieferer Eingabe:

„Völker, hört die Zentrale...“

Verichtigung!

Durch ein bedauerliches Versehen ist in Nr. 24 als Verfasser der „Goldenen Weisheiten“ Hans Herbert angegeben. Der Verfasser des Gedichts ist Hans Harbeck.

Zeichnung von Sella Haffé



Argumente

„Das Diner kostet weit über Friedenspreis. Begreifen Sie doch endlich, Gnädigste, daß das Sachverständigen-Gutachten eine untragbare Last bedeutet!“

Eins — zwei — drei —
 Du' woll'n wir die Lasten verteilen!
 Wat is' da viel dabei,
 Wir wer'n uns nich langeweilen!
 Vier — fünf — sechs — sieben!
 Wir wer'n det Kind schönst schieben!
 Acht — neun — zehn!
 Die Industrie kann jehn —
 sie ist frei!

Eins — zwei — drei —
 Du' woll'n wir die Lasten verteilen!
 Wat soll denn det Beschrei?!
 Wir wer'n uns nich drum keilen!
 Vier — fünf — sechs — sieben!
 Wir blei'm doch jerieben!
 Acht — neun — zehn!
 Die Landwirtschaft kann jehn —
 sie ist frei!

Eins — zwei — drei —
 Du' woll'n wir die Lasten verteilen!
 Vier — fünf — sechs — sieben!
 Wer is' zurückgeblieben?
 Acht — neun — zehn!
 Na, woll'n wir doch mal jehn —
 Der Prolete, siehste woll!
 Du mußt blechen!
 Aber doll!

Aus dem Reichstag

Wie wir hören, hat die Deutschvölkische Freiheitspartei außer einer neuen Juden-Ordnung auch folgenden Gesetzentwurf dem Reichstage vorgelegt:

§ 1. Die rote Farbe wird für immer abgeschafft.

§ 2. Auch aus dem Regenbogen ist das Rot zu beseitigen.

§ 3. Die Regierung darf nur von Deutschen blauen Blutes ausgeübt werden.

§ 4. Rote Nasen sind an die Finanzämter abzuliefern.

§ 5. Das Gleiche gilt sinngemäß von Rothhaarigen und Rothhäutigen.

§ 6. In allen Atlanten ist der Name „Rotes Meer“ durch „Poehner-See“, in allen Geschichtsbüchern „Barbarossa“ durch „Blaubart“ zu ersetzen.

§ 7. Den Damen ist das Tragen roter Kleider, Tücher, Schals und Schuhe verboten; soweit es noch nicht geschehen ist, ist auch die Schamröte abzulegen.

§ 8. Dem Abend- und dem Morgenrot ist das Erscheinen streng untersagt; alle lyrischen Gedichte und Romane sind danach zu ändern, z. B.:

Lenore fuhr zur Frühstückzeit,
 Empor aus wilden Träumen.

§ 9. Die Rot- und den heißen jecht Hitlerburgen.

Dr. Jina.

SSS

Der Vorsitzende eines Münchener Volksgerichts — es ruhe selig bis zum jüngsten Tage — war durch eine Zahn-lücke im Sprechen stark behindert, namentlich die Doppelkonsonanten wie ft und sp machten ihm schwere Miße. In einem politischen Prozeß gab einst ein sozialistischer Verteidiger deutlich zu ver-

stehen, daß er zu der Objektivität des Gerichtes nach dessen bisherigen Urteilen nicht das mindeste Zutrauen habe. Der Vorsitzende fährt auf: „Den Vorwurf, den der Herr Verteidiger hier ausgebrochen hat, weise ich zurück.“ Und mit drohendem Zischen: „Nichts ist so sicher und zuverlässig wie unsere Rechtsbrechung.“

Couloir-Schmuss

Noch aus der Zeit des alten preussischen Dreiklassenparlamentes: Der Rechtsauschuß

behandelt irgendeine Sittlichkeitsaffäre, bei der es sich um die Vergewaltigung des nur mangelhaft überführten Täters handelt. Ein konservativer Superintendent aus der Provinz beginnt fürchterlich zu eifern: Von Gnade könne keine Rede sein. Die sittlichen Zustände seien himelfallend, namentlich hier in Berlin, diesem Simmbabel, diesem Sodom und Gomorcha. „Denken Sie nur, meine Herren, wie ich vorhin ahnungslos die Friedrichstraße hinuntergehe, bin ich nicht weniger als sechsmal von sittenlosen Personen angesprochen worden.“

Das ist selbst dem zwar durchaus altpreussischen, aber durch seinen Humor bekannten Minister Graf E. zu viel.

„Aber, Herr Abgeordneter,“ sagt er trocken dem Dons, „das war doch nur Ihre eigene Schals, daß Sie sechsmal angesprochen wurden.“

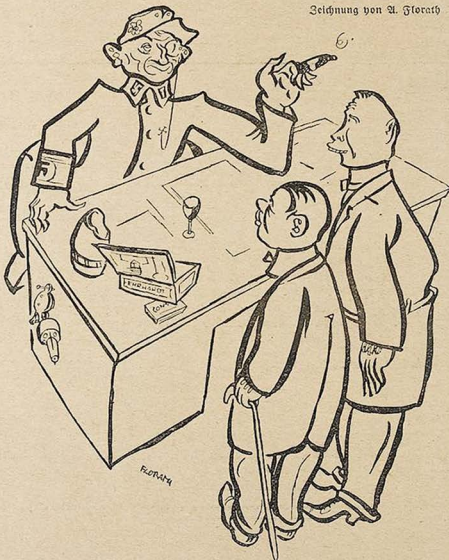
„Wieso, weßhalb?“ fährt der Gottesstreiter auf.

„Na, mir hätte das jedenfalls nicht passieren können,“ erwidert Graf E.

„Wieso Ihnen nicht?“
 „Ich wäre schon mit der ersten mitgegangen.“

Deutschvölkische Arbeitsvermittlung

Zeichnung von A. Florath



„Ja, also wir brauchen noch einen Herrn als Organisationschef für Westpreußen und einen Herrn für inneren Verwaltungsdienst. Werden Sie befähigt sein?“

„Wir sind trefflichere Pistolenschützen. . .“

„Gut. Melden Sie sich morgen zum Dienstantritt.“

Aus Sachsen

1912 hatte auf der großen Hygiene-Ausstellung in Dresden auch ein bekannter Verein für Qualitätsarbeit seinen Kongreß. Eine große Kanone hielt die Programmrede, die mit Schlagworten der Zeit, wie „Qualität“, „Zweck und Materialgerechtigkeit“ usw. reichlich gespickt war. Neben mir stand ein guter Sachse. Nachdem er etwa dreiviertel Stunden lang andächtig dem Redner zugehört hatte, zapfte er mich an Armel und fragte schüchtern: „Entschuldigen Sie, ich bin doch recht im Kongreß zur Vergänpfung der Geschlechts-grantigkeiten?“

Reichthum



„... Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen ...“
Stimme von der Galerie: „Schmeiß dir doch selber uff je,
denn find je von de Masse erdrückt!“

Sumpfhuhn und Suppenhuhn

Es war nicht in Tondern,
sondern
an der Schlei
oder in der Walachei,
da grollte
ein Sumpfhuhn dem Suppenhuhn
und wollte
ihm was zu Leide tun.
Was begann wohl nun
das Suppenhuhn?
Es ließ seine Suppe im Stich
und in den Sumpf laufen.
Da fing das Sumpfhuhn fürchterlich
an zu schnaufen
und mußte in dem Suppensumpf verlaufen.
Dem Huhn ohne Suppe
war das schnuppe.
Wenn es gilt das Leben,
darf man nicht an der Suppe leben.

Hans Harbert

Wie mans macht . . .

Wer die Wahrheit kennt
Und sagt sie nicht,
Der ist fürwahr
Ein erbärmlicher Nicht. —
Und wer sie kennt
Und sagt sie doch,
Fliegt wegen Landesverrat
Ins Loch!

Freiheit

Freiheit ist es, wenn ein deutscher Mann
Sich erdreißet Feilchenfeld zu heißen,
Freiheit, wenn er statt nach Kanaan
Im August nach Vorkum will verreisen.

Freiheit ist, die Fahne schwarz-rot-gold
Auf der Laubenvilla aufzustecken,
Freiheit, Friedrich Heinrich Leopold
Nicht die hoheitvolle Hand zu ledern.

Freiheit ist es, den verlossenen Ring
In des Menschen Nachtzeit sonterfeien;
(Besser ist, man schiebt mit ihm ein Ding
Und besäuft sich bis zum Hirnausfeien.)

Freiheit ist es, wenn der Vollidiot
General einst war, ihn nicht zu feiern,
Freiheit, einen völkischen Niesenfchlot
Nicht als deutschen Reden zu beleiern.

Freiheit endlich, wenn ein deutscher Christ
Jüd'schem Pacifismus gläubig huldt
Und den Mörder, (der im Ausland ist)
Eines Meuchelmordes gar beschuldigt!

Eucian.

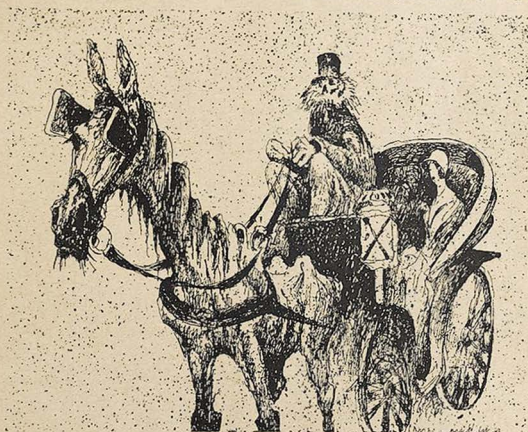
Aus der Reichswehr

Wenn in Sachsen einer unter dem Einfluß reichlich genossenen
Alkohol's bedenklich schwankt, sagt man, „er hat einen gefressen“. In
eine sächsische Reichswehr-Kompagnie war ein Berliner Jüngling ge-
raten. Er war eines Montags morgens angeläufelt und schoß, als der
Feldwebel beim Exercieren „Stillgestanden“ kommandierte, verschie-
dene Male aus dem Glic heraus. Der Feldwebel fährt auf ihn
los: „Sie ham wohl einen g'fressen?“ Darauf der Berliner:
„Ne — fehlt einer?“

Jeden Tage ein Automobilunglück!

Zeichnung von Albert Birkle

In Berlin vergeht kein Tag ohne
Automobilkatastrophe . . . (Zeitungsnotiz)



„So lang die Piese Mode war, ging's langsamer, daför aber sicherer!“

Der tapfere Held aus Bayerland . . .

Herr Pfner, Held aus Bayerland,
War fürchterlich in Wut entbraut,
Dieweil die Republik ihn grob
Vier Monate ins Rittchen schob.

Man darf sich doch ein Auto holen?
Was sagt der Staatsanwalt: Gestohlen?

Beim Teufel, ist der Staat doch schlecht,
Gemeinheit ist dies Hunderecht,
Mir tat man das, der Rotgardist
Und Staatschauffeur gewesen ist!

Acht weiß ichs, wie ichs anders mache,
Und euch gelob ich: Rache. Rache!

Herr Pfner, Held aus Bayerland
War für das Hakenkreuz entbraut
Und redete mit viel Gefchrei
Von diesem und von mancherlei.

Und hat das Maul weit aufgerissen,
Nie schnappte so ein Hund nach Bissen.

Rasch an die Wand die Pfaffen soll!
Den Vortritt hat der Kardinal.
Ob Kommunist, ob Volkspartei,
Das Messer her! — dann ist's vorbei.

Das Blut muß spritzen, Köpfe fliegen,
Wir Völkchen verstehen zu fliegen.

Du Tapfere, ach, dein Bayerland
Kommt immer noch nicht zu Verstand,
Vier Monate in Strafanstalt!
Meint milden Sinns der Staatsanwalt.
Sei klug! Wer das wie du gemacht,
Wird noch viel länger ausgelacht.

Es kommt auch als Chauffeur nicht jeder
Wie du — unter die eignen Räder.

Bei Raffles

ist große Gesellschaft. Als
besonderes Zug- und
Schmuckstück zieren einige
Gymnastiklehrer mit
ihren Damen die reich-
beladene Tafel. Beim
Gänsebraten hört die
Herrin des Hauses, wie
ein jüngerer Oberlehrer
zu der Gattin eines Pro-
fessors bemerkt: „Ach,
wissen Sie, gnädige
Frau, die beiden Schlegel
waren nie so recht nach
meinem Geschmack“, wo-
rauf Frau Raffle laut
herüberrief: „Aber, bitte,
Herr Doktor, belieben
Sie doch ein anderes
Stück zu nehmen!“ s. 2



„Kann ich
ein Wässerchen trüben?“

Bade-Sentenzen

Zeichnungen von
Altois Florath



„Kopf hoch
in allen Lebenslagen!“



„In die Tiefe
mußt du zielen . . .“

L. L.-Zeitungsschau

Im Original liegt uns das gedruckte
Rechnungsformular eines angesehenen
Hotels in Hirschberg i. Schl. vor, auf dessen
Rückseite folgende Selbstempfehlung steht:

Größtes Hotel Mittelschlesiens
Zentralheizung. Warmwasserversorgung
130 Fremdenzimmer mit 180 Betten
modern eingerichtet mit
fließendem Wasser

Schlafen denn in Hirschberg die Leute in
Flußbetten?

Die deutsch-nationale „Welt-Rundschau“
bringt in den Ausgaben vom 6. und 7. 6.
1924 folgendes Inserat einer höheren Schul-
tochter:

Junge Dame,

24 Jahre, Absolutorium des Gymnasiums, staat-
liches Kantonsselegamen,

sucht Reisebegleitung,
leichte Pflanze evtl. dauernd, auch in Sana-
torium im Gebirge, möglichst Garmisch oder
Oberstdorf. Auf gute Behandlung wird
gelegt, weniger auf Bezahlung. Da selbstige
Höflichkeit genießen soll, aber
mittellos ist. Zu Näherem gern bereit

Aus dem ersten Teil der Anzeige geht also
hervor, daß die junge Dame eine „Reise-
begleitung“ sucht, während sie im zweiten
Teil sich selbst als Reisebegleiterin anbietet.
Doch die Dame stellt sonderbare Bedin-
gungen: gute Behandlung, geringe Be-
zahlung, da die Bezahlung Höhenluft
genießen soll und mittellos ist. Außer-
dem ist die junge Dame noch zu Näherem
gern bereit. — Zeugnis: deutsch: national,
sonst aber ungenügend!

Alafiges aus Japan

Ein japanischer Würdenträger hatte den
höflichen Ehrgeiz, jedem respectablen Be-
sucher aus Deutschland in dessen Mutter-
sprache zu antworten. Er bediente sich dabei

eines kleinen Handwörter-
buches, hatte aber oft
das Malheur, Worte,
die im Deutschen mehr-
fachen Sinn haben,
falsch auszuwählen.
Eines Tages kam zu
ihm ein Attache der
Deutschen-Gesellschaft
und fand ihn in tiefer
Trauer. Auf Befragen
antwortete der Würden-
träger: „Die Mutter
meiner Frau ist gestor-
ben.“ Kurzes Zucken
im Wörterbuch und
darauf in feierlichem
Ton: Morgen werden
wir das Glas be-
graben.“ s. 5.



„Anmut bringen
wir ins Leben . . .“

Vater kommt!

Zeichnung von Hans Baluschek



„Mutter, eigentlich sieht det aus wie im Gefängnis!“
„Na ja, et is ja ooch 'ne Fabrik, Junge!“

15 Minuten-Pause

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER WOHNSCHRIFT „LACHEN LINKS“

E. G. Seeliger: Die beiden Friesen

(14. Fortsetzung.)

„Weißt du nicht“, sprach er finster, „daß der Prophet alle andern Getränke verboten hat?“

„Was schert mich der Prophet?“ erwiderte Tam Tamen, der in diesem Augenblick für einen Krug Hamburger Bier seine halbe Seligkeit verpfändet hätte. „Bin ich denn ein Moslem?“

Das leuchtete dem Bei ein, und er befaßl einem der genussüchtigen Kaufleute, die er in seiner Stadt bubelte, ein Faß des besten Weines herbeizuschaffen. Der geborchte und schrieb nach Madeira um ein Gebind Malvasia.

Aber es dauerte lange, ehe die Bestellung hinsand, und noch länger, ehe das Faß herband. Und Tam Tamen mußte sich einwillen mit Wasser und Kaffee begnügen.

Auf Sylt aber ging schon lange die Kunde herum, daß Tam Tamen aus Sennum in der türkischen Gefangenschaft schmachtete und schredlich viel zu leiden und zu dulden hätte, bis der Brief, den der losgekaupte Holländer treulich auf seiner Brust verwahrt hatte und in Amsterdum einem Sylter Fahrgenmann übergab, die Sache aufklärte.

Voll Freude eilte die alte Mutter nach Raitum hinüber und legte das versegelte Blatt in Karen Floss Hände. Die brach es auf, las es und verlangte auch das andere Schreiben zu sehen.

Aber sie wußte keine Antwort darauf zu sagen. Sie schmerzte es sie, daß sie der alten Mutter nicht versprechen konnte, auf Tam Tamen warten zu wollen, weil sie Knut Knutzen das Wort gegeben hatte, auf ihn zu warten und keinen andern zu nehmen.

„Ich will überhaupt nicht freien!“ sagte sie dann leise, stich sich über die Augen und schritt ins Haus.

„Das Wort nimmst du noch zurück!“ mahnte die Alte, fattete den Brief zusammen und ging wieder nach Sennum hinüber.

Sie wußte genau, daß Karen Flor viel zu schön war, um eine alte Jungfer werden zu mögen. Und sie lächelte über das unbedachte Wort, setzte sich auf ihren Sorgenstuhl am Fenster und betete zu Gott, daß er ihr Tam Tamen heimenden möge, bevor sie aus dem Leben scheiden müßte.

Karen Flor aber war es mit dem Wort bitter ernst gewesen. Denn in ihrem Herzen sah es auch gar zu trostlos aus. Jetzt wußte sie nicht einmal, ob sie auf Knut Knutzen, den sie noch immer auf der dänischen Flotte wöhnte, oder auf Tam Tamen, der vielleicht niemals wiedertreten würde, wartete. Da wollte sie lieber den ledigen Stand erwählen. Zum Unglück meldete sich nun auch wieder der dritte Freier, Steffen Tafen, der trotz eifriger Suchens keinen Erfolg für Karen Flor gefunden hatte und sich zu neuer Hoffnung berechtigt glaubte, weil Knut Knutzen und Tam Tamen nicht zurückkehrten. Wieder steckte er sich hinter die Küstlerin, die ihrer Nichte täglich und stündlich in den Ohren lag und ihr in aller Liebe das Leben schwer machte.

Mit Tränen schlief Karen Flor an diesem Abend ein und träumte von Steffen Tafen. Darüber sagte sie ein solcher Alerger, daß sie am Morgen zwei Milchbüchsen zerbrach. Die Küstlerin schalt sie tödlich aus und zankte mit ihr herum, und Küster Hansen mußte Frieden stiften.

IV.

Als Tam Tamen eines Morgens von der hochgelegenen Burg des Beis, dem er die Monatsabrechnung gebracht hatte, herabstieg und über den Marktplatz nach seinem Hause schritt, blieb er plötzlich stehen. Ein weißer Sklave war ihm aufgefallen, der da mit seinem Händler stand und auf einen Händler wartete.

„Der sieht akkurat wie Knut Knutzen aus!“ sprach Tam Tamen zu sich, trat näher und fragte nach dem Preis.

„1200 Stück von Achten!“ rief der Händler aus.

„Bist Geld!“ meinte Tam Tamen und beschaute sich den Sklaven, der mit gefesselter Hand und demütigster Haltung vor ihm stand, von allen Seiten, entdeckte, trotz der muslimänischen Kleidung, immer mehr Ähnlichkeiten mit Knut Knutzen und schöpfte tieferen Argwohn.

Anteufelsen sang der Händler das Lob dieses tugendhaften Sklaven und vertig sich am Schluß seiner Rede zu der orientalischen Lieberschwärmerei, daß er die Perle aller Sklaven sei, die man in Gold lassen müßte.

„Na!“ dachte Tam Tamen vor sich hin, der diese landesüblichen Liebertreibungen schon kannte. „Wenn nur der zehnte Teil davon wahr ist, ist es Knut Knutzen nun und nimmer!“

Und es war doch Knut Knutzen!

Er war auf seinem östlichen Kurs endlich bis Konstantine gekommen und suchte gerade seinen einundzwanzigsten Herrn. Gerechtigen Schwelgerei mischte er sich auch jetzt nicht in den Handel, und tat so, als ginge ihm der ganze Kauf nichts an. Tam Tamen erkannte er nicht, weil er einen langen Bart trug, wie ein richtiger Muselman ausseh und fließend Arabisch sprach.

Unglücksfall

Es stehen vor dem Hebekran

Ein kleines Kind, ein Hund, ein Mann.

Die Eisenkette rollt und rührt.

Es stannen Mann und Hund und Kind.

Da faust sie nieder auf den Grund,

Zerschmettert Mann und Kind und Hund.

Gemähigt naht die Polizei,

Ein Ebenisler ist auch dabei,

Bis er den Tarbestand befand:

Ein kleines Kind, ein Mann, ein Hund.

flabund.

Der Händler forderte ihn auf, die starken Arme seines Mutterknechts zu prüfen.

Tam Tamen tat's, schüttelte Muskeln, die zu Knut Knutzen passen konnten, und sein Verdacht wuchs.

Es wäre für ihn das einfachste gewesen, den Sklaven auf den Kopf zu fragen, ob er ein Frieser sei. Bei jedem andern hätte er es auch getan, nur nicht bei diesem, der so große Ähnlichkeit mit Knut Knutzen hatte. War es wirklich Knut Knutzen, so konnte die Sache leicht schlimm ablaufen. Denn die beiden waren nicht mehr Freunde, sondern Feinde, und hatten miteinander wegen Karen Flor noch eine lange Rechnung zu begleichen.

Und gerade deshalb faßte Tam Tamen den Entschluß, den Sklaven zu kaufen und unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

Doch der Preis war zu hoch. Tam Tamen's Gehalt als Oberstaller war so gering, daß er sich erst die Hälfte der Summe hatte ersparen können. Deshalb ging er an zu feilschen wie ein rechter Muselman. Es entstand zwischen ihm und dem Händler ein hitziges Gehecht mit Worten und Gesten, denn der schlaue Kerl wollte den ausgezeichneten Sklaven auch nicht um einen Silber billiger lassen. Knut Knutzen, der schon acht Tage auf den neuen Herrn wartete, verlor die Geduld.

„Verfluchter Heidenkerl!“ knurrte er auf freischied, damit meinte er Tam Tamen. „Wach daß du mit deinem Dribben zu Ende kommst, oder pack dich zum Teufel!“

Daran erkannte Tam Tamen seinen Feind Knut Knutzen und brachte den Handel auf der Stelle zum Abschluß, indem er den kostbaren Siegelring vom Finger zog und damit den Händler befriedigte. Dann wünschte er dem Sklaven, ihm ins Haus zu folgen.

Knut Knutzen erhob sich, schritt hinter seinem neuen Herrn her und sann darüber nach, welche Vötheit er ihm zuerst antun sollte. Tam Tamen aber gedachte an ihm sein Mädchen zu käufen und ihn für den Liebesfall in Sennum zu strafen. Erst wollte er ihn demütigen, dann erst wollte er sich ihm zu erkennen geben. Und er befaßl ihm, eine Schüssel mit Wasser zu holen und ihm die Füße zu waschen.

Knut Knutzen geborchte, füllte die Schüssel bis an den Rand mit Wasser und stülpte sie seinem neuen Herrn über den Kopf.

Der vermeinte nicht anders, als daß er erkannt worden sei, wurde wütend, daß sein Erziehungserfuch zumidte gemacht worden war, und hob die Faust zum Schläge. Darauf hatte Knut Knutzen nur gewartet, und er hob den Fuß, um seinen neuen Herrn vor den Sauch zu treten. Doch das gelang ihm nicht, denn Tam Tamen schlug ihm ein hinter die Ohren, daß er verblüfft zurücktaumelte. Solche Kräfte hatte bisher kein einziger seiner zweiundzwanzig Herren entwickelt. Aber er raffte sich auf und packte seinen dreiundzwanzigsten mit beiden Fäusten an.

Wieder rangen Tam Tamen und Knut

Knussen miteinander, keuchend, Brust an Brust, mit heißen Griffen, und setzten so den Kampf um Karen Flor, den der dänische Admiral Rodsteen vor dem Zinnummer Wirtshaus unterbrochen hatte, mit Ausdauer fort, um ihn zu Ende zu bringen. Knut Knussen rief seine ganze Kraft zusammen, und Tam Tamens stolzer Turban flog in die Höhe. Knut Knussen kam aus dem Staunen nicht heraus, einen solch widerpenstigen Herrn und Sklavenhalter hatte er nie unter den Fingern gehabt. Schon seine friesische Ehre ließ es nicht zu, sich von einem Muselman unterliegen zu lassen. Und da er stets in der Knebung geblieben war, Tam Tamens aber seine Zeit bei den Rechnungsbüchern verbracht hatte, verlor er allmählich einen Fußbreit nach dem andern. Endlich versagte seine Kraft, und er ließ die Arme sinken. Knut Knussen drückte ihn mit der rechten Hand gegen die Wand, presste ihn mit der linken die Kehle zusammen und machte dabei ein so blutigeres Gesicht, als wenn es ihm auf einen Werd mehr nicht weiter anläme.



Erms: „Vom Himmel gefallen . . .“

„Laß los!“ schrie Tam Tamens auf freiesich. „Du erwirgst mich!“ „Du darfst nicht!“ rief Knut Knussen, dem es in seiner Wut gar nicht auf sie, daß dieser Muselman die Sprache seiner Heimat meisterte. „Du gottswedammigster Verräther!“ Du mußt mal ordentlich das Sackrüttel vertrittm werden!“

„Kannst du mich denn nicht?“ röchelte der andere. „Ich bin Tam Tamens!“

Da rief Knut Knussen seine Augen weit auf, erkannte den Landsmann und früheren Freund und ließ die Fäuste sinken.

„Wahrhaftig!“ fuhr er, auf höchste über- rascht, und zog sich zurück. „Du bist wahrhaftig Tam Tamens. Was hast du dich nicht gleich zu erkennen gegeben?“

„Was hast du deine Augen nicht gleich aufgerissen!“ gab Tam Tamens zurück, ärgerlich, daß er sich nun nicht mehr demütigen konnte, und holte sich den Turban aus der Ecke.

„Sag mir bloß das eine“, rief Knut Knussen verblüfft und rief sich die Stirn, „was tust du denn hier?“

„Ich bin Oberstassier des Weis von Constantine!“

„Kreuzmilion!“ entfuhr es Knut Knussen, und er wich ordentlich zurück. „Das ist aber

eine feine Stellung. Wie lange bist du denn schon hier?“

„Nächstes Frühjahr werdens drei Jahre.“

„So?“ sprach Knut Knussen vergnügt.

„Bist also seit dem Petritag, wo der Admiral Rodsteen kam, nicht wieder bei deiner Mutter gewesen?“

„Mit der Mutter“ meinte er aber Karen Flor.

„Nein!“ erwiderte Tam Tamens, ließ den Kopf hängen, und sein Herz pochte heftig. „Und du?“

„Mit „Mutter“ meinte er aber Karen Flor.“

„Auch so lange!“ gab Knut Knussen zu, und Tam Tamens atmete erleichtert auf. „Ich hat der Admiral Rodsteen in die Klauen ge- kriegt, aber ich bin an der maroffanischen Küste desertiert.“

„Na!“ sprach Tam Tamens nach einer Weile und streckte ihm die Hand hin. „Da wollen wir uns wieder vertragen!“

„Ja!“ lachte Knut Knussen und schlug ein.

„Das ist das vernünftigste!“

Dann rief Tam Tamens seine beiden schwarzen Sklaven, die das Haus zu hüten hatten, und befaß ihnen, ein reiches Mahl aufzutragen.

Nun setzte er sich mit seinem wieder- gefundenen Freund an die wohlbesetzte Tafel und brauchte ihn nicht erst zum Zulangen nötigen. Dabei sprachen sie von dem Admiral Rodsteen und von Peter Saten, dem Ehlter Landvogt, von Küster Hansen und Pastor Crup- pius, von dem Kapitän Karpfänger und Martin Hölste, dem Lump, so- gar von Steffen Saten sprachen sie, dem stolbigen Bauern, nur von Karen Flor sprachen sie nicht.

Nach der Mahlzeit begann Knut Knussen seine Zerrfahrten zu berichten, wobei er heftig an der Wasserpfeife sog. Der kalte Rauch aber schmeckte ihm nicht. „Hast du nicht einen Brösel?“ fragte er den Freund.

Tam Tamens schüttelte den Kopf. „Hast du nicht was zum Erinken?“ fragte Knut Knussen weiter, weil ihm vom vielen Erkalten die Kehle trocken wurde. „Wollest du einen Schluck Ham- burger Bier?“

Auch das mußte Tam Tamens verneinen und ließ ihn eine Schale Kaffee reichen.

„Pui Düvel!“ rief Knut Knussen und fuhr in seinem Bericht fort. Als er bei den Prügelein war, die er dem Vagabund Djau-badjona verabreicht hatte, sprang plötzlich die Tür auf,

und herein rollte ein großes, mächtiges Fäß. Das hatte gerade noch geseht. Der edle Malakala, ein den der Genuese nach Madeira geliebten hatte, war endlich angekommen.

Tam Tamens und Knut Knussen setzten sich vor den Zapfen, der eine halbbord, der andere steuerbord, und begingen die Feier ihres unverhofften Wiederfindens nach alter friesischer Sitte, indem sie sich aus den größten Kaffee- stößen unausgeröstet zutranken.

Der Tropfen war gut und unverfälscht, das kam nicht etwa daher, daß die Genuesen den Hamburgern im Gewerbe nachstanden, aus schlechtem Wein guten und aus gutem noch besseren zu machen. Nur die Angst vor dem gewaltigen Bei hielt sie davon ab, den Naturzustand des Nebenflusses anzutasten. Und so begann ein scharfes und heftiges Zechen, denn Tam Tamens und Knut Knussen hatten beide sehr viel nachzuholen. Als die Sonne unterging und von den Minarets die Muredbins brüllten, als stießen sie am Spieße, fielen sich die beiden Ehlter Frauensteile aus dem Hals und erneuerten ihren Freundschaftsbund.

(Fortsetzung folgt)

Rätsel

Silberrätsel

Aus den Silben: ak—ard—bi—chro—de—dan—dau—du—e—en—er—erz—se—i—im—in—lal—lu—las—laf—le—le—li—lump—ma—mar—mo—ne—nie—nin—prompt—ra—re—ri—fa—fal—stop—fo—fo—fisch—te—to—tion—tu—win—ri—zig sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Heine ergeben. (H und sch ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten:

1. Wissenschaft, Methode, 2. Stück aus dem Stegreif, 3. Art Kaffeebrot, 4. Schimpfname, 5. Sozialistenführer, 6. Erbotung, 7. grammatischer Ausdruck, 8. Wurfgeschlinge, 9. Arbeiterführer, 10. Männername, 11. Festgriff, 12. Ab-

rüstung, 13. kaufmännischer Ausdruck, 14. Lärm, 15. Stadt, 16. Frauenname, 17. Männername.

Rätsel:

Eins-zwei auf jedem Brief, 3-4 an jeder Lokomotive; vom Ganzen mit Vorräten aller Art Früher das Heer ins Feld begleitet ward.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silberrätsel: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzen.“ Frdr. v. Schiller.

1. Emmentaler, 2. Sahara, 3. Lüttich, 4. Israel, 5. Eidechse, 6. Belgien, 7. Teobald, 8. Dolde, 9. Intelligenz, 10. Fein, 11. Waisenhaus, 12. Eicherich, 13. Pügow, 14. Thoma, 15. Dörine, 16. Alabaster, 17. Suez, 18. Silhouette, 19. Tord Torselson.

Verschieberätsel: Ludwig Uhland, Georg Herwegh.

Nibe l u n g e n,
u n k e,
E r d s t o h,
w a h r h e i t,
C h i k a g o,
V e r g a n g e n h e i t,
P a u c k e
S c h w e r i n,
l u d w i g,
A k a z i e,
K ü n d i g u n g,
G e d i c h t.

Das Höchste: Freiheit — Freiheit.

Magisches Quadrat: 1. Igel, 2. Gabe, 3. Ebbe, 4. Leer.

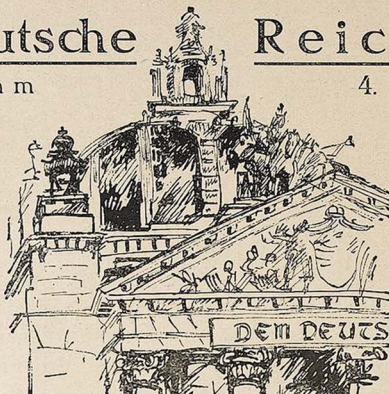
Der Dichter: Eichendorff.

Der deutsche Reichstag

gewählt am 4. Mai 1924

Mit den Statistiken
d. einzeln. Wahlkreise

In jeder Buchhandlung zu
haben oder durch
J. H. W. Dietz Nachf. Berlin



Mit Abgeordneten-
Bildern und kurzen
biographisch. Notizen

Im farbig. Umschlag
Eine Mark

Ein kranker Mensch Ein halber Mensch!

Darum sind
Gicht-
gekrüht
und Dantarbeit verständig, die aus fol-
genden Zeilen sprechen: „Solange ich denken
kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich
bin sehr müde und abgemattet gewesen,
dachte, obgleich ich blühend war, immer die
Fensterläden zu schließen wie der Tod. Das ganze
Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm
alle möglichen blutverdünnenden Mittel ein, aber
von einer Besserung war keine Spur. Seit
der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund
bestellte für mich 30 Glaschen Chamaquelle.
Schon nach kurzem Genuß wurde ich
wesentlich besser. Ich wurde fröhlicher,
lebhafter. Nachdem ich alle Glaschen
verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch.
Das dankte ich nicht Gott, Ihrem wunder-
baren Heiler.“ — „Meine Liebesverbindung
immer mehr, u. mit unendlicher Freude sehe
ich meine Gesundheit wiederkehren.“ — „Es
ist wirklich ein edler Labortrunk u. tatsächlich
Gesundheit bringend. Sollte ich davon als
junges Mädchen gepuht, wie viele Leben
wäre mir erspart geblieben.“ — „Chama-
quellen war mein Göttertrunk. Er heilte
mich von einem schweren nervösen Magen-
leiden.“ — „Der Trunk war das beste, was
ich bekam. So fröhlich wie jetzt habe ich noch
lange nicht gefühlt, und ich geniesse diesen
lebensvollen Zustand mit wahrer Begeisterung.“ —
„So wird die Chamaquelle gewirkt. Sie
schafft gesundes Blut, das höchste Gut.“ —
„Zukunft über Anwendung u. Verzug kosten-
los durch: Chama-Quelle, Darmstadt S. 6.“

Achtung! Detektor-Apparate!

elegant, größte Lautstärke Mk. 18. —, Lampen-
Apparate, 1-5 Röhren, sowie Detektor-
Apparate, in Trüben eingebaut, — Verbin-
dungsschläuche, montiert aus 1 Kabelschuh und
1 Stecker, auch Anfertigung nach Wunsch.
Außerdem sämtliche Einzelteile sofort ab
Lager in erstklassiger Ausführung.
Ich führe nur allerbestes Material.
Grossten und Wiederverkäufer erhalten hohe
Rabatt, besonders auf Detektor-Apparate.

Eirado, Inh. Wald. Müller

Großvertrieb — Fabrikation — Export
Berlin 514, Alexandrinenstr. 86, Dönhofs 17215



Bestes Fabrikat

Auf Teilzahlung!

**Fahrräder
und Motorräder**

Oranienburger Straße 65



5 Tage Probe

und mit bedingungslos Rück-
sendungsrecht. In keinem Fall bed.
ich überallhin meine erkl. echten
**Schweizer
Ankeruhren**
in angem. Anzahlung geg. bequeme
Wechselraten von nur
Verlangen Sie sofort 1 GM.
mittels Postkarte Preis-
liste gratis an: Frau I. Walther H. Gartz,
Berlin S. 42, Postfach 233 U.

KURZ-, GALANTERIE- UND LEDERWAREN

kaufen Händler und Wiederver-
käufer am vorteilhaftesten bei

WILHELM SONNENBERG
Hamburg / Gr. Neumarkt 24, 25, 26
Verlangen Sie gratis Preisliste

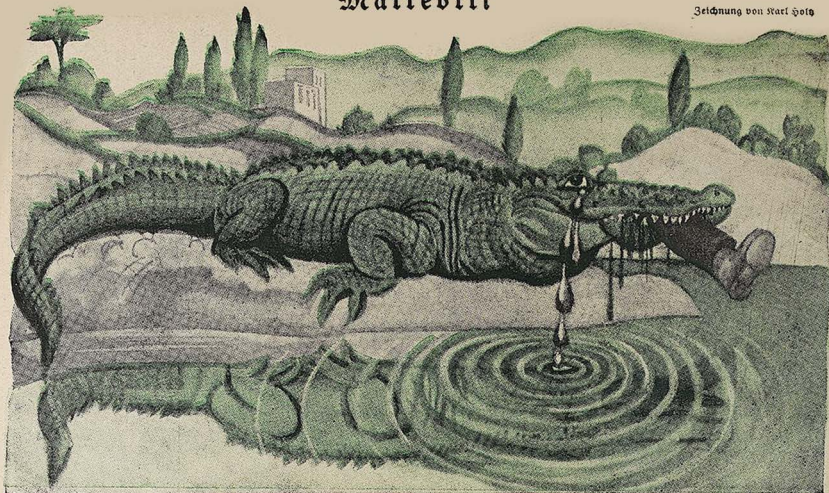


Billige
bühmische
Bett-
federn

1 Kilo
grau geschl. 2 1/2 RM, Ren-
ten M., halbweiße 3 RM,
weiße 4 RM, bessere 5 u.
6 RM, daunenweiße 7,
8 u. 9 RM, beste Sorte 11
u. 13 RM. Versand franco
zollfrei gegen Nach-
nahme. Muster frei. Ein-
zuschu. Rücken gestatt.
Benedict Sachsel, Lobes
Nr. 17, 1. et Pilsen, Böhm.

Radio-teile Selbstbauen
zum
sowie auch fertige Apparate erster Fabriken,
Kopfhörer, Lautsprecher, Detektoren, Röhren,
Batterien usw. in größter Auswahl bei
Radio- Berlin SW 68
Focus zentrate, Rodisstraße 19

KAHLBAUM
SEIT 1818 A. G. BERLIN 25 SEIT 1818



Pressenachrichten zufolge hat Mussolini wegen des Mordes an Matteotti nachts nicht schlafen können. Nach unsern Informationen hat er auch Tränen vergossen.

Zeichnung von A. Fiorati



„Haben gehört, daß Mörder auch in Italien gesucht sind! Bieten gehorsamt unsere Dienste an! Prima deutsche Zeugnisse stehen zur Verfügung!“